



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Dramatische Entwürfe und Fragmente

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1882?]

Römische Sujets:

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65087](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65087)

Komische Sujets.

Außer den eben mitgetheilten Aufzeichnungen Lessings über Tragische Sujets finden sich in den Kollektaneen auch die nachfolgenden Notizen über Komische Sujets:

Der Traurige. *)

„Aus der Stelle des Cicero von der Traurigkeit, die ich in dem zweiten Bande der Dramaturgie angeführt habe.“

[In seiner Ausgabe der Kollektaneen bemerkt Eschenburg:

„Lessing redet im 87. und 88. Stücke seiner Hamburgischen Dramaturgie . . . von der einem komischen Charakter notwendigen Allgemeinheit und rechtfertigt den Terenz über seinen Charakter des *Heautontimorumenos* gegen eine Kritik Diderots, der demselben zu viel Sonderlichkeit und Einzelheit vormirft. Hier sagt er unter andern: „Cicero hatte auf die Natur der Betrübniß genauer gemerkt; er sah daher in dem Betragen des *Heautontimorumenos* nichts mehr, als was alle Betrübte, nicht bloß von dem Affekte hingerissen, thun, sondern auch bei kälterm Gebliete fortsetzen zu müssen glauben: (Tusc. Quaest., L. III. c. 27.) Haec omnia recta, vera, debita putantes, faciunt in dolore, maximeque declaratur, hoc quasi officii iudicio fieri, quod si qui forte, cum se in luctu esse vellent, aliquid fecerunt humanius, aut si hilarius locuti essent, revocant se rursus ad moestitiam, peccatique se insimulant, quod dolere intermiserint: pueros vero matres et magistri castigare etiam solent, nec verbis solum, sed etiam verberibus, si quid in domestico luctu hilarius ab iis factum est aut dictum, plorare cogunt. . . . Quid ille Terentianus ipse se puniens? u. s. w. — Schade, daß Lessing die Idee nicht ausführte, diese so wahre

*) Zuerst gedruckt in: J. J. Eschenburg, „G. E. Lessings Kollektaneen zur Litteratur“.

Bemerkung zum Anlaß eines Charakterstücks zu nutzen, in welchem der Traurige mit andern Personen in solche Situationen versetzt wäre, worin er diesen Gang, alles in seine Laune und Gemütsstimmung mit hineinzuziehen, vielfach geäußert hätte.“]

Mylord Roß.

„Mylord Roß zu Dublin, von dem das Journal Encyc. 1762, p. 105, würde ein gutes Subjekt zu einem neuen „Don Pedro“ sein.“

[In seiner Ausgabe der „Kollektaneen“ teilt Eschenburg über den Helden dieses Entwurfs folgendes mit:

„In dem angeführten Stücke des Journal Encyclopedique (1^{er} Janv. 1762, p. 97 sq.) wird die im J. 1761 erschienene englische Schrift: „The Life of John Cartaret Pilkington, written by himself, 2. Vols. 12mo.“ recensiert. Der ganze Artikel ist, wie das gewöhnlich bei den Anzeigen englischer Bücher in diesem Journale der Fall ist, aus dem Monthly Review gezogen, in welchem man Vol. XXIV, p. 11 ff. einen umständlichen Auszug jenes Buchs findet. Unter den daraus zur Probe mitgetheilten Anekdoten ist auch die von dem damals in London wegen seiner seltsamen Auf- führung sehr bekannten Grafen von Roß befindlich, dessen Charakter mit dem noch bekanntern des Grafen von Rochester sehr viel Aehnlichkeit hatte. Auch er besaß sehr viel Wit und gute Anlage des Herzens, verbunden mit einem herrschen- den Hange zu wilden Ergötzlichkeiten, wodurch er gar bald sein Vermögen und seine Gesundheit zu Grunde richtete. Zu Dublin, wo er sich aufhielt, sah man ihn nicht nur als den Ausbund aller Laster an, sondern glaubte sogar, er habe ein Bündnis mit dem Teufel. Auf seinem Todbette hielt sein Nachbar, der Dechant Madden, ein sehr frommer und recht- schaffener Geistlicher, es für Pflicht, einen sehr nachdrück- lichen Brief an ihn zu schreiben, worin er ihm alle seine Aus- schweifungen umständlich zu Gemüte führte und ihn zur Be- kehrung vor seinem Ende vermahnte. Lord Roß, der seiner Bosseureißerei noch immer treu blieb, legte den Brief, nach- dem er ihn gelesen, in einen andern Umschlag und adressierte ihn an den Grafen von R. . . e, der ein sehr exemplarischer Mann und das gerade Widerpiel von jenem war. Der Be-

diente des Geistlichen mußte ihn als von seinem Herrn überbringen, wozu er ihn durch ein paar Guineen bewog. Lord K. war ein ziemlich ängstlicher und engherziger Mann und in so hohem Grade pedantisch, daß man von ihm erzählte, er habe bei seiner Vermählung mit einem der schönsten Mädchen in England beim Schlafengehen seine Bräutigamshandschuhe nicht ausziehen wollen. Und nun kann man leicht erraten, was dieser Brief des Dechants für Eindruck auf ihn gemacht haben muß. Voll Unwillens ließ er anspannen und fuhr selbst damit zum Erzbischof von Dublin. Diesem war der Ton des Briefes unbegreiflich; er ließ sogleich den Dechant rufen und den Lord K. unterdes in ein Nebenzimmer gehen. Jenem legte er den Brief vor, und da er ihn als den seinigen anerkannte, machte er ihm die bittersten Vorwürfe darüber, ohne ihm jedoch den zu nennen, der ihm den Brief gebracht hatte. Der Geistliche rechtfertigte sich darüber und erklärte sich, was er geschrieben habe, wolle er vor jedermann verantworten. Lord K. war im Begriff, die Sache klagbar zu machen. Unterdes ließ der Erzbischof den Geistlichen noch einmal rufen und stellte ihm vor, er würde den unangenehmen Folgen am besten vorbeugen, wenn er dem Grafen förmlich Abbitte thäte. „Ich ihm Abbitte thun?“ versetzte der Dechant; „er ist ja tot!“ — „Wie? Lord K. tot?“ — „Nicht doch, Lord K. ist!“ — Hier enträtselte sich nun das ganze Mißverständnis; und der Dechant sah daraus zu seinem Leidwesen, daß Lord K. ebenso leichtsinnig, wie er lebte, gestorben war.“]

Der Projektmacher.

„Von einem außerordentlichen Projektmacher, den Weiße zum Muster hätte nehmen sollen, oder den jemand noch nehmen könnte, der einen bessern Projektmacher machen wollte als Weiße! Dieses war Kapitän Pockrich in London, von dem das Journal Encyc. 1762, p. 103. Seine Gläsermusik; sein Geheimnis, unsterblich zu werden. Ein gewisser Newburgh hat diesen zweiten Don Quichotte in einem besondern Gedichte, The Pockriad, besungen.“

[Göschenburg bemerkt dazu:

„Die Anekdote von dem seltsamen Projektmacher Pockrich ist gleichfalls aus Pilkingtons Lebensbeschreibung genommen und im gedachten Bande des Monthly Review, p. 14 ff. der

Länge nach ausgehoben worden. Pilkington lernte diesen Pockrich in seiner frühen Jugend selbst kennen und vernahm die Erzählung seiner Abenteuer aus seinem eignen Munde, die der Leser dort selbst auffuchen mag, weil sie hier zu viel Raum einnehmen würde. Seine wahre Geschichte war kürzlich folgende. Er hatte ein ganz ansehnliches Vermögen geerbt, welches er aber in kurzer Zeit durchbrachte, ohne daß irgend einem davon etwas zu gute kam. Auch konnte niemand begreifen, auf welche Weise er es durchgebracht hätte. Als ihn Pilkington kennen lernte, lebte er in der äußersten Armut, ob er gleich den Anschein derselben sehr sorgfältig zu vermeiden und sich alle Bedürfnisse wegzuphilosophieren suchte. Eins seiner ärgsten Projekte ging auf nichts Geringers als auf die Erfindung, nicht zu sterben; und dies glaubte er durch Abzapfung des Bluts und Uebertragung desselben aus den Adern eines gesunden Bauermädchens in den Körper eines abgelebten Mannes vermittelt eines beiderseitigen Aderlasses zu bewirken. Freilich kein neues Projekt! Außerdem glaubte er eine Harmonika von zwiefacher Art erfunden zu haben. Die eine war ungefähr das, was man jetzt eine Harmonika à clous de fer nennt. Er schlug nämlich sechzehn große Stifte in ein Brett und spielte vermittelt eines Eisendrahtes ein ganzes Stück darauf. Die andre bestand aus Trinkgläsern, die er verschiedentlich mit Wasser füllte und auf deren Rande er spielte. Diese letztere hatte er auch im Großen aus gläsernen Glocken verfertigt; und da der junge Pilkington sehr hübsch sang, so schlug er ihm vor, mit ihm gemeinschaftlich in den vornehmsten Städten Englands Konzerte zu geben. Das erste derselben wurde in dem Saale des Schneiders veranstaltet, bei dem er wohnte. Der Saal wurde schön erleuchtet; man hatte das Konzert auf der Engels-Orgel (angelic organ) in allen Zeitungen angekündigt; alles war dazu in Bereitschaft; zum Unglück aber kam kurz vorher eine große ungeschliffene Sau in das Zimmer gelaufen und stürzte die ganze Maschine um, so daß alle Gläser zerbrachen und nicht nur das Publikum in seiner hohen Erwartung, sondern auch die beiden armen Virtuosen in ihren noch höher gespannten Hoffnungen getäuscht wurden. Pockrich faßte sich indes mit allem möglichen Heldenmuth, ließ die Zuhörer wieder zurückweisen und verkroch sich in sein armseliges Dachstübchen. Nicht lange hernach nahm er ein sehr trauriges Ende. Bei einer schrecklichen Feuersbrunst in Cornhill, welche

den 10. Nov. 1759 in Hamlins Kaffeehause entstand, wo P. damals wohnte, kam er in den Flammen um, die in seinem Zimmer sollen ausgebrochen sein. Vor seinem Tode soll er doch neun Wochen hindurch täglich nicht weniger als sechs Pfund Sterling mit seiner Gläsermusik verdient haben. — Ein gewisser Newburgh von Ballyhaise, in der Grafschaft Cavan, besang ihn in verschiednen launigen Gedichten, besonders in einer Poëtiade, worin er alle seine vielen unglücklichen und meistens unausführbaren Projekte erzählt.“]